

gegeben hätte. Erstaunt blickten alle Teilnehmer nach dem Waldrande, wo sich wie durch Zauberhand ein Schloß mit lustigem Garten erhoben hatte.

„Nur weiter, weiter!“ rief Aubertin; allein sein Ruf verhallte ohne Erfüllung; er sah, wie seine gesamte Begleitung starr wie Steinbilder neben ihm hielt, selbst sein Pferd schien in Marmor verwandelt zu sein. Er suchte nach seinem Pagen, doch der war fort; dagegen trat aus dem Schlosse ein Mann, der den Chevalier einlud, einzutreten.

„Es geht nicht,“ sagte er verlegen, „ich glaube, Rübezahl, der mächtige Berggeist, hat mir einen argen Pöffen gespielt.“

„Wie könnte er das, da Ihr nicht an ihn glaubt,“ entgegnete der Fremde lächelnd.

„Leider muß ich jetzt an seine Macht glauben,“ stöhnte Aubertin „und ich wünsche, daß er es gnädig mit mir machen möge.“

„Nun, wenn Ihr Glauben habt, so soll Euch nichts geschehen, Herr Chevalier; aber verliert ihn nicht wieder!“ Erstaunt blickte Aubertin auf den Sprecher und erkannte nun seinen Pagen, den Prince des raves; doch schnell verschwand dieser, mit ihm Schloß und Garten, und Aubertin kam mit dem bloßen Schrecken davon. Von der Zeit an erkannte der stolze Aubertin gern die Macht und Größe Rübezahls an und hütete sich, je wieder sein Vorhandensein zu belächeln.

## Li B u s s a.

Tief im Böhmer Walde, wovon jetzt nur noch ein leiser Schatten übrig ist, wohnte vor alten grauen Zeiten ein wunderbares, geistiges Völklein; es war sonnenscheu und lustig; auch war der Körper dieser Geschöpfe nicht faßbar; denn die Götter hatten es aus anderm Stoffe bereitet, als das Menschengeschlecht; deshalb konnten die rohen Ordenskinder diese Gebilde der Gottheit nicht erkennen, und die verständigeren konnten sie nur im Mondenlichte erblicken; wiewohl sie selbst nicht mehr auf der Welt leben, so hat sich doch ihr Name bis heute erhalten; die Dichter und Barden alter Tage nennen sie „Elfen“.